

Brasilianisch Chicago

*Eine Reportage von Helmut Weiss (LabourNet Germany)
vom 28. September 2014*

Kalt ist es an diesem frühen Morgen, es ist 3.30 Uhr, gefühlte 5 Grad, in Wirklichkeit etwa 8-10 mehr. Aber wir sind auch in Brasilien, da erwartet man solche Temperaturen nicht ohne Weiteres. Wir warten vor einem der vielen Tore eines gigantischen Tiefkühlhauses, das Sattelschlepper im Minutentakt verlassen. Am Stadtrand von Contagem, einer Stadt mit heute fast 1 Million Menschen, die trotzdem nahezu alle als besseren Vorort von Belo Horizonte sehen.

Wir – das sind Ariovaldo Diogenes da Costa, genannt das Krokodil und ich. Jacaré, das Krokodil, ist Funktionär der Gewerkschaft der Fleischverarbeitung des Bundesstaates Minas Gerais, organisiert schön getrennt in Branchen, nach Schwein, Rind, Huhn. Wir warten auf Antonio da Lima Duarte genannt Toninho, den Fahrer eines dieser rollende Berge toten Fleisches und seine beiden Träger, Luis Carlos und Jaime Carlos, Brüder und das wird mir gleich auffallen, denn beide sind für Brasilianer ungewöhnliche etwa 1,95 groß. Als sie dann angefahren kommen, wir springen auf den – sehr langsam, aber halten ist verboten - fahrenden Laster auf, sieht man aber vor allem, was sie für ihre Arbeit brauchen: Muskeln ohne Ende, halbe tiefgefrorene Rinder tragen ist „besser als jedes Sportstudio“ sagt Luis.

Sie fahren zwei Touren: Erst die Metzgereien der Supermarktketten beliefern, danach die Einzelmetzger. Dauert etwa 6 Stunden, der Rest der Schicht ist beladen, sie müssen schnell arbeiten, schnell weiter fahren und als ich beim zweiten Halt mich daran übe, eine Rinderhälfte zu tragen, ich, der ich mir stets einbilde, nicht eben schwach zu sein, da komme ich schon bei der ersten Hälfte mächtig ins Schwitzen, man trägt sie zu zweit...und etwa 350 tote Tiere pro Schicht.

Die brasilianische Fleischindustrie ist in den letzten Jahren regelrecht explodiert: Zum einen ist es heute eine extrem gewinnbringende Exportindustrie, vergiss Argentinien, die hermanos kriegen das nicht so hin: 500 Millionen Dollar betrug der Fleischexport aller Arten im Jahre 2002. Zehn Jahre später, 2012, nahm Brasilien – na ja, eher die entsprechenden Unternehmen – fast genau 5 Milliarden Dollar ein. In zehn Jahren verzehnfacht und sie liefern Aldis Bauernglück und auch Nettos Gut Pohnhof und, und und.... Und es ist nicht nur der Export so rasant angestiegen, auch der inländische Konsum hat sich in derselben Zeit mehr als verdoppelt, obwohl schon immer viel Fleisch gegessen wurde, auch von ärmeren Menschen, Fleisch ist relativ billig, wer wenig hat, isst halt schlechteres Fleisch...“Wir haben drei Globalkonzerne der Fleischwirtschaft, Brasil Foods, JBS – der grösste auf der Welt heute und Marfrig. JBS hat beispielsweise vor einiger Zeit die Reste der berühmten Schlachthöfe von Chicago gekauft, da könnte Brecht heute seine Johanna umschreiben“ sagt der Bildungsbürger Jacaré, der im übrigen mit Vorliebe Clausewitz zitiert, wenn es um den Arbeitskrieg geht, wie er es nennt.

Das ganze ist eines der zahlreichen Entwicklungsprojekte, die die PT-Regierung verfolgt hat, es gab für die gigantischen Investitionen in der Fleischbranche massive Billigkredite der staatseigenen Entwicklungsbank BNDES. Im Kühlhauszentrum Contagem Frios arbeiteten vor 10 Jahren etwa 300 Menschen, heute sind es über

2.500. Andere, bekanntere Entwicklungsprojekte sind Megastaudämme, Großhäfen für Erze aller Art, Flughäfen ohne Ende und vieles andere mehr – weniger als in anderen lateinamerikanischen Ländern etwa Kohletagebau und vergleichbare Projekte – man kann auch mit Pedro Otoni von den Volksbrigaden sagen, dies sei so „weil es das hier schon lange gibt“. Pedro, der unterwegs zu uns gestoßen ist, und die Volksbrigaden haben Jacaré geholfen, das Kühlhaus zu organisieren. Gab es vor zwei Jahren die Gewerkschaft im Betrieb noch gar nicht, so sind es inzwischen immerhin rund ein Drittel der Belegschaft, die Mitglieder sind, knapp über 800. „Was soll ich dazu sagen“ fragt Toninho, „es gibt Arbeit, Kohle verdienen, geht es je um etwas anderes in dieser Welt?“ Toninho der seit langen Jahren fährt, er ist jetzt 56, war das erste Gewerkschaftsmitglied im Betrieb. PT Wähler seit dem Ende der Diktatur ist er rundherum ein Fan der brasilianischen Entwicklungspolitik „Heute“ sagt er lachend, „heute kannst Du Dein Auto auf der Straße parken, das klaut keiner, weil alle schon eines haben“ – und wer weiss, wie wichtig es so lange Zeit war, seine Karre irgendwo gesichert abstellen zu können, kann erahnen, was das bedeutet – für das alltägliche Leben.

Die beiden Brüder Carlos, beide Anfang 20, sehen das anders – sie haben die alten Zeiten nicht bewusst erlebt, sind aber beide ebenfalls Gewerkschaftsmitglieder, das ist der Grund weswegen wir hier mitfahren und weswegen auch noch Pedro Otoni zugestiegen ist, als wir an seinem Haus vorbei gefahren sind – im Führerhaus wäre auch Platz für eine Fußballmannschaft.

Das Gespräch wird immer kurz, mit ständigen Unterbrechungen geführt, denn beim Ausladen, das immer ungefähr 10-15 Minuten dauert und alle 10 Minuten stattfindet, ist nichts mit reden. Nach zweieinhalb Stunden ist Pause: „Eine Bäckerei, die nicht um 6 Uhr öffnet, ist keine“ das ist Jacarés Verdikt, und wir sind um fünf Minuten nach Sechs keineswegs die Ersten, die Kaffee und belegte Brötchen vernichten.

Jaime Carlos ist nachdenklich: „Was ich noch weiss ist, dass unsere Tante Amalia, wir nannten sie immer unsere grüne Tante, immer gesagt hat, in Brasilien kann man ruhig Fleisch essen, denn die Rinder grasen lassen ist billiger als präpariertes Krafftutter zu kaufen, das ist vorbei, es ist eben heute eine Industrie, auch wenn die Namen der Marken Landwirtschaft signalisieren sollen...“ Verhältnisse wie in Deutschland also. „Was willst Du denn?“ fragt Toninho, „wie soll man denn all die Menschen vernünftig ernähren, ohne massive Aufzucht von Schlachtvieh, oder soll Fleisch nur für die Reichen aus dem Bioladen sein?“ Bioläden schießen auch in Brasilien aus dem Boden, was vor 20 Jahren noch undenkbar war, es gibt auch immer mehr vegetarische Restaurants „Hasenfutter“ nennt Jacaré das. Pedro ist es, der einwirft, es sei ja eine seltsame Rechnung, wenn man nur sagt mehr Fleisch und etwa den chemisch angereicherten Mais, den die Tiere fressen nicht mit in die Rechnung einbezöge – worauf Toninho an den Tresen geht und für alle ein Fleischsandwich zum mitnehmen bestellt – Zeichen für den Aufbruch.

Jetzt kommt die andere, die zweite Hälfte der Fahrt, die kompliziertere: Einzelne Metzgereien, in der Regel eben in Stadtteilen, was auch in der Regel heisst – enge Straßen. Weniger abladen je Halt, aber viel mehr Haltestellen, es muss Tempo gemacht werden. Wir sind noch keine 5 Minuten unterwegs, als Toninho die Mutter eines Fahrers vor uns ziemlich respektlos benennt und an der folgenden Ampel vertraut er auf das Recht des Stärkeren.



„Der Kampf auf der Straße“ so heisst das im Berufsjargon, und alle haben ihn zu führen, auch jene, die nach ausserhalb fahren - Contagem Frios beliefert viele Orte in bis zu 200 Km Umkreis - wenn auch vielleicht weniger als in Contagem, wo es eben heute auch bessere Stadtteile gibt, die, weil so schnell gebaut, noch keine asphaltierte Straßen haben, wohl aber Metzgereien. „Was“ jetzt kommt die Gretchenfrage an Toninho „was verdienst Du denn dabei?“. „Ziemlich genau 1.000 Reais netto, steht auf meiner Lohnabrechnung“ – in diesen Tagen schwankt der Kurs um etwa 3,25 Reais für einen Euro. Auf dieselbe Frage antworten die beiden Trägerbrüder 800. „Ja, das steht auf der Lohnabrechnung, da sagt Toninho schon die Wahrheit, aber frage ihn besser nochmal, wie viel er wirklich verdient“ lächelt Jacaré, ein Lächeln, das ihm bei der folgenden Vollbremsung vergeht – beinahe ein Auffahrunfall, kann Strafpunkte, also Abzug bedeuten. „Na ja, die wollen Sozialabgaben sparen, verstehst Du“ orientiert mich Pedro, als ich wohl etwas fragend in die Runde schaue. Also: Sie bekommen mehr, deutlich mehr, etwa das Doppelte von dem offiziell abgerechneten Lohn, Schwarzgeld würde man das in Teutonien nennen, dem Land wo alles seine (Un)Ordnung haben soll.

Alle versuchen mir, mehrstimmig, die Sache zu erklären: Die Politik der brasilianischen Regierung habe einen Schwerpunkt darin gehabt, informelle Beschäftigung zurückzudrängen, formelle – im konkreten Fall handelt es sich nahezu ausschliesslich um sozialversicherte Jobs, mit unterschriebenem Arbeitsausweis nennt man das hier – Beschäftigung zu fördern. Wobei es Erfolge gab – das war ziemlich erfolgreich, so Jacaré, der kein besonderer Freund der PT Regierung ist, zu sozialdemokratisch ist ihm das alles, für das Volk nur den Pfennig. Früher lachten alle, wenn offizielle Erwerbslosenzahlen von etwa 5 Prozent genannt wurden – von den vielleicht 33%, die formell beschäftigt waren, da konnte man keinen Zahlen trauen. „Aber es ist ganz eindeutig so, dass die formelle Beschäftigung massiv gestiegen ist, heute deutlich mehrheitlich ist“ fasst Jacaré diesen Bestandteil der Entwicklungspolitik zusammen, so war etwa die massive Kreditvergabe durch die Entwicklungsbank an die Fleischindustrie mit der Auflage verbunden, formelle Beschäftigung anzubieten. „Nur eben“ so Pedro, „dass die formellen Beschäftigungen sehr oft nur einen Teil des Einkommens ausmachen, der Rest geht unter dem Tisch an Sozialversicherung und Steuer vorbei“. Letzteres, so Toninho wäre auch ein Grund für Viele, das zu akzeptieren und vor allem etwa in der Bauindustrie, wo es aufgrund der extremen Bautätigkeit Löhne gäbe, die selbst Metallarbeiter dazu veranlassten, ihren Job zu kündigen, um auf den Bau zu gehen...

Schichtende, es ist kurz vor 11 Uhr, der Kühlwagen steht vor der Station 397 – so heisst eine Eckkneipe, die in der Hausnummer 397 der Hauptstraße lokalisiert ist. Es waren, so der Gewerkschaftsfunktionär Jacaré, vor allem die älteren Kollegen, die nicht zuletzt aus diesem Grunde den Weg zur Gewerkschaft fanden, für sie sei eben die Rente nahe und ein Thema, während die Jungen eher so reagierten, dass sie sich sagten, wer weiss, ob ich überhaupt so alt werde, Hauptsache Kohle jetzt. Jaime Carlos sagt noch, das sei eben gerade dabei sich zu ändern, er und sein Bruder waren unter den ersten der Jüngeren, die zur Gewerkschaft gekommen sind. Tja.

Eigentlich stünde jetzt der Übergang zu einem Gespräch über Fußball an, aber darüber redet man nicht mehr so gerne, nicht mit Deutschen und schon gar nicht in Belo Horizonte, also reden wir über Bier – wo es ganz anders lief als beim Fleisch, die gesamte brasilianische Brauindustrie fest in der Hand des globalen Riesen AnBev.

„Und worüber wolltest Du schreiben?“ fragt mich Luis Carlos, „über Fleisch?“. „Nein“ sage ich, „über Entwicklungspolitik, darüber, wie sich das insgesamt darstellt, also sowohl von Arbeitsbedingungen her bei den ganzen neuen Arbeitsplätzen, wie es immer so schön heisst, als auch von den Auswirkungen auf das Land, das wird viel diskutiert, viel kritisiert, vor allem in Südamerika, vor allem, wenn es um Bergbau geht, oder in Brasilien auch um Staudämme, aber ich denke halt, es geht darum, das ganze Konzept zu diskutieren“. Wumms. Stille. Toninho: „Dann schreib über die Maisplantagen, die es jetzt überall gibt, wegen Tierfutter. Brasilien ist als Plantagenland entstanden, das Zuckerrohr hat den ganzen Nordwesten ausgetrocknet, gestern war es Soja, das ist es heute noch und jetzt ist der Mais dazugekommen, überall Plantagen, überall Monokultur, das ist der helle Wahnsinn, so macht man alles kaputt, sage ich, ich, der davon lebt, indirekt, denn die Maisplantagen sind für Tierfutter eben“. Auch die Maisplantagen werden staatlich massiv gefördert, Billigkredite, Steuervergünstigungen, Abnahmegarantien. Denn sie füttern alles, Rinder, Schweine, Hühner, die Maisplantagen – und die Chemiekonzerne, die auf diesem Wege auch Grundbesitzer wurden, die ein bisschen Vitamine zuschiessen und Wachstumshormone und noch alles Mögliche, das keiner weiss. „Ein bisschen Krebs hat noch keiner Leiche geschadet“ lacht Jaime und bestellt sich eine Cachaça.

Wir sitzen da und schweigen, alle. Und denken still vor uns hin. Lösungen? „Noch eine Runde“ sagt Jacaré – und alle gehorchen...

Zum Hintergrund:

Breite Proteste, viele Debatten – und worum es dabei gehen müsste: Neo-Extraktivismus und Entwicklungspolitik



Es ist ein kleines Projekt des LabourNet Germany (gefördert von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der wir hiermit danken!) angesichts der nun schon länger andauernden und komplex geführten Auseinandersetzungen und Debatten um Neo-Extraktivismus, vor allem, aber längst nicht nur in Lateinamerika. Drei Beiträge von Helmut Weiss zur Thematik sollten diese Debatte vertiefen, in die breitere Debatte um Entwicklungspolitik einordnen und vor allem die Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen. [Siehe das Projekt im labourNet Germany](#)